

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 15 (1939-1940)
Heft: 8

Artikel: Der Mantel
Autor: Lang, Ruth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1066512>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DER MANTEL

Von Ruth Lang

Illustration von Anni Frey

An diesem eisigen Wintermorgen eilte Dora noch schneller als sonst ihrem Arbeitsplatz zu. Da sie nicht sehr weit zu gehen hatte, konnte sie sich das Tramgeld sparen. Es war wenigstens etwas jeden Tag, und auf den Monat machte es schon eine ganz ansehnliche Summe aus. Auf jeden Fall hatte sie ausgerechnet, dass es immer gerade für die Strümpfe reichte und um etwa eines ihrer zwei Paar Schuhe sohlen zu lassen oder sonst irgendeine notwendige Kleinigkeit einzukaufen.

Als sie in die Bahnhofallee einbog, merkte sie, dass es angefangen hatte, leise zu schneien. Feine Flocken schwebten in der Luft, setzten sich ihr auf Gesicht, Kragen und Schultern. Dora fröstelte. Über ihren Zügen lag ein müder Ausdruck, eine Art Traurigkeit. Sie hatte nur einen dünnen Mantel an, einen von der billigsten Serie, den sie vor drei Jahren im Kleiderhaus Jean Artet, wo sie Verkäuferin war, erstanden hatte. Er war mit der Zeit ganz fadenscheinig geworden und hatte auch seine anfängliche

Eleganz eingebüsst, so sehr Dora versucht hatte, ihn durch Bügeln und sorgfältiges Aufhängen immer instand zu halten. Heute morgen hatte sie entdeckt, dass nun auch über der rechten Tasche das Futter durchzuschimmern begann, und das hatte ihr einen Stich gegeben. Denn der Winter konnte noch lange dauern, und es ging doch nicht an, dass sie so herumliefe. Nun, sie konnte ja versuchen, ihn zu stopfen, ein anderer Ausweg blieb ihr wohl nicht. Dora hatte heute keine Augen für die glänzenden Auslagen, an denen sie sonst hin und wieder verweilte, von irgend etwas träumend, das sie später einmal . . . Nein, heute war es zu kalt. Und sie durfte nicht vergessen, nachher noch eine Büchse Ovomaltine für die Grossmutter mit heimzunehmen. Seufzend bog sie in die Seitengasse ein, in deren Hintergrund das Haus Artet seine grossen spiegelnden Tore zwischen einer Reihe von blanken Schaufenstern öffnete.

In der Mantelabteilung, wo Dora bediente, war es angenehm warm. Aus der Garderobe kommend, ging sie auf dem Gummiboden beinahe lautlos zwischen langen Reihen von Mänteln aller Farben und Art durch. Hier und dort stand eine Kollegin und ordnete etwas oder hängte einen Bügel an eine andere Stelle. Im Hintergrund schrieb Herr Steiner, der Abteilungschef, etwas auf einen Notizblock. Fräulein Kraus und Madame Berthod, die Detektivinnen, waren noch in ein Gespräch vertieft. Es war wie jeden Morgen.

Dora ging auf ihren Platz bei den teuren Mänteln, in der Nähe der Probierkabinen. Da noch keine Kundin kam, es erst etwas nach acht Uhr und alles in bester Ordnung war, setzte sie sich auf einen der stoffüberzogenen Hocker und blickte durch das grosse angelaufene Fenster auf die Strasse hinunter. Sie sah nicht viel. Ein paar Gestalten, die vorübereilten, konnte sie erkennen. Hie und da fuhr ein Auto vorbei. Aber all dies schien ihr hinter dem weissen Schimmer unwirklich, weit in die Ferne gerückt — wie ihr eigenes Leben. Sie war nun

sechszwanzig Jahre alt und hatte immer auf etwas gewartet, auf irgend etwas, das bunt und kräftig durch den Nebelhauch des Alltags durchbrechen sollte. Aber es hatte sich nichts ereignet. Die Grossmutter war mit den Jahren eher kränklicher geworden, und da Dora auch für ihren Unterhalt aufzukommen hatte, hatte sie darauf verzichten müssen, die Kunstgewerbeschule zu besuchen, wie es eigentlich ihr Wunsch gewesen wäre. Es war ihr lediglich möglich gewesen, an ein paar Zeichenkursen in einer Abend-schule teilzunehmen, und dort hatte sie auch Erich kennen gelernt. Seit bald vier Jahren waren sie nun verlobt, und es war immer noch alles gleich wie am Anfang. Erich war Graphiker und im Nebenberuf Schaufensterdekorateur. Aber von Jahr zu Jahr warteten sie vergebens auf irgendeinen grösseren Auftrag. Nur um die Festtage herum hatte er hin und wieder etwas in seinem Fach zu tun gehabt. Sonst schlug er sich recht dürftig mit allerlei andern Beschäftigungen durch. Eine Zeitlang hatte er bei einem Buchbinder Blätter gefalzt, dann wiederum schrieb er Adressen auf dem Bureau für Stellenlose. Dora wunderte sich eigentlich, dass er trotz allem immer wieder seine eigene Arbeit vornahm und abends, nach diesen kläglichen Verrichtungen, Plakate und Dekorationen entwarf und allerlei Phantastisches zu Papier brachte, für das sich doch nie jemand interessieren würde.

Mit der Zeit aber waren sie beide, trotz ihrer Jugend, einer Art Resignation verfallen. Sie hatten sich damit abgefunden, warten zu müssen. Ja, es schien ihnen, als ob eben für sie das ganze Leben immer in diesem eintönigen Grau verlaufen werde. Wenn sie auch nie eigentliche Not hatten erleiden müssen, so hatte es doch immer irgendwo gefehlt, irgend etwas hatte ihrem Leben gefehlt. Im ersten Jahr ihrer Verlobung waren sie — wenn Dora nun so darüber nachdachte — eigentlich noch zuversichtlicher gewesen. Es hatte ihnen geschienen, als ob doch einmal eine Wendung kommen

müsse. Aber dann war nichts geschehen. Heute war Erich als Verkäufer in einem Möbelgeschäft tätig, aber nur noch bis Ende des Monats, da die Firma am Eingehen war. Und sie selbst, Dora, war immer noch hier, wo man sie vor mehr als fünf Jahren hingestellt hatte, zwischen den teuren Mänteln, von denen sie sich selbst wohl nie einen würde erstehen können...

Dora fuhr erschrocken auf. Herr Steiner hatte gerufen. Er führte eben eine schwarzgekleidete Dame in ihre Abteilung und bot ihr beflissen einen Stuhl an. Was sie wünsche? Fräulein Dora stehe zu ihrer Verfügung. Die Dame liess einen prüfenden Blick über das Mädchen vor ihr gleiten und lächelte leise. Sie sah ein schmales etwas träumerisches, jetzt beinahe ängstliches und unscheinbares Gesicht, längliche Hände, die ohne irgendwelche Pose auf dem einfachen schwarzen Kleide ruhten, seidene, oft geflickte Strümpfe und etwas abgenützte Schuhe.

Als Dora sie fragend anschaute, verlangte sie einige Mäntel zu sehen. Es komme nicht auf den Preis an, es müsse nur etwas Schönes sein, für ihre Tochter nämlich. Und da mache es sich nun gerade gut, dass Dora die gleiche Figur habe wie jene, so könne sie die Mäntel für sie probieren. Ihre Tochter sei leider, einer kleinen Fussverletzung wegen, verhindert, zu kommen.

Dora brachte auf dem Arm einige Mäntel, um sie der Dame zu zeigen. Aber diese war lang nicht zufrieden. Immer wieder liess sie sich Neues vorführen, wobei Dora sich vor ihr nach allen Seiten wenden und auf und abgehen musste, was sie zuerst etwas befangen tat. Bei einem eng anliegenden dunkelblauen Mantel, der Dora, wie sie selbst vor dem Spiegel konstatieren konnte, besonders gut stand, schien sie lang zu zögern. Dora spazierte indessen mit kleinen Schritten auf und ab und hatte ihre Kundin beinahe vergessen. Ein zartes Rot war auf ihre Wangen gekommen, fast kam es ihr nicht mehr zum Bewusstsein, dass sie ja nur die Verkäuferin war. Ein Leuchten

Randstaaten

— „Die Schweiz ist in dieser Beziehung in einer ähnlichen Lage wie die übrigen neutralen Randstaaten Deutschlands.“ — — —

(Aus einem wirtschaftspolitischen Artikel einer schweizerischen Zeitung.)

Worte sind trojanische Pferde. Mit ihnen schleichen unbemerkt unschweizerische und gefährliche Auffassungen in unsere Mauern. Die Schweiz ist kein Randstaat Deutschlands, auch kein Randstaat Italiens oder Frankreichs. Ebenso gut könnten wir diese Länder als Randstaaten der Schweiz bezeichnen. Nach unserer Auffassung leben grosse und kleine Nationen vollberechtigt nebeneinander, die kleinen sind nicht nur « Ränder » der grossen.

war in ihren Augen, als sie, wie mit sich selbst redend, halblaut feststellte, dass der Mantel sehr schön sei. Zum erstenmal kam ihr gar nicht in den Sinn, an den Preis zu denken, was machte es schon aus, wenn er 160 Franken kostete? War er nicht aus besonders feinem Stoff? Stand er ihr nicht gut?

Die Dame sass auf dem Stuhl und sah ihr ernsthaft zu. Ob sie vielleicht noch etwas in Grau hätte? Dieser da sei ja wirklich schön, aber ihre Tochter sei blond, und grau stehe ihr besonders gut.

« Mir auch », dachte Dora, und betrübt wurde sie sich wieder ihres eigentlichen Daseins bewusst. Sie hatte geträumt, die Umwelt war wie verwandelt gewesen. Nun stand sie wieder in der Mantelabteilung, im einfachen schwarzen Kleid. Ihre Lippen zitterten ein wenig, aber sie verbarg ihre Bewegung und lächelte, als bäte sie um Verzeihung. Rasch glitt sie davon, nach dem Gewünschten suchend.

Nach kurzer Zeit kam sie wieder, mit einem grauen Mantel über dem Arm. Er war wunderbar weich, aus einem silberschimmernden taubengrauen Stoff, mit einer rotausgeschlagenen aufgeknöpften Kapuze. « Das ist ein besonders schönes Stück », sagte sie und streichelte den flaumigen Stoff, als ob er sich unter ihren Fingern lebendig anfühle.

« Wollen Sie ihn nicht auch probieren? » meinte die Dame. « Er gefällt mir sehr gut. Das wäre vielleicht gerade das Richtige, glaube ich. »

Dora errötete. Sie zögerte einen Augenblick, bevor sie in den Mantel schlüpfte. Ihr war, als betrete sie damit eine neue Welt, als müsste sich nun irgend etwas Wunderbares ereignen, sie selbst in anderer Gestalt wieder auferstehen. Und wirklich, kaum fühlte sie den weichen Stoff um sich, als sie ein sonderbares Gefühl überkam. Sie sah sich weit fort, irgendwo auf einem Eisfeld, wo viele bunte Gestalten Schlittschuh liefen. Sie selbst lehnte an einem Hag und sah dem in der Sonne blitzenden Spiele zu. Freundliche Leute unterhielten sich mit ihr. Erich war da, in einem dunklen Ski-anzug. Er war gebräunt und kräftig und lachte sie mit weissen Zähnen an. Nun sah sie sich an seiner Seite vom Eisfeld weg über weissen Schnee wandern. Ein Pferdeschlitten kam ihnen mit klingelnden Schellen entgegen. Sie schlug die Kapuze zurück, so dass über dem leuchtenden Rot ihre blonden Haare aufschimmerten. Sie war nun gar nicht mehr blass und schüchtern, sondern strahlend froh. Übermütig bewegte sie die Arme, machte grössere Schritte und sah sich schelmisch lachend selbst im Spiegel gegenüber, als plötzlich eine Stimme sie aufschreckte:

« Nun, Fräulein Dora . . . so heissen Sie doch, oder? Gefällt Ihnen der Mantel auch? Was raten Sie mir, soll ich ihn für meine Tochter kaufen? »

Erschrocken starrte Dora die Sprecherin an. Wo war sie? Wer wollte den Mantel kaufen? Irgendeine weltfremde Frau für ihre Tochter. Nein sie würde ihn nicht hergeben. Ihr gehörte er, nur

RICHTIGES SCHWEIZERDEUTSCH

Wörter

in verschiedenen Schweizer-Mundarten

Kirchturm	= Chileturm (zürit.) Cherchetorn (appenz.)
Zeichen	= Zäie (zürit.) Zëje (aarg.)
Schrank	= Chaschte (zürit.) Schaft (bèrnt.)
Flasche	= Guttere (zürit.) u. a. m.
Erbarmen	= Verbërmscht (zürit.) Erbäärmisch (glarn.)
Ahnung	= Hoochschy (zürit.) Hoochschyn (bèrnt.)
Ameise	= Ambitzgi (zürit.) Ampäissi (schwyz.)
Kaninchen	= Chünel (zürit.) Chüngel (thurg.)
Mondschein	= Mooschy (zürit.) Mondschyn (bèrnt.)
Lenz	= Früelig (zürit.) u. a. m. Lanzig (urner. u. bündtn.)
Bauer	= Puur (zürit.) Puir (nidwald.)
Vieh	= Vee (zürit.) u. a. m.
Bienen	= Byli (zürit.) Beji (bèrnt.)
Taschenmesser	= Hegel (zürit.) Sackmässer (aarg.) u. a. m.
Anhöhe	= Hoger (zürit.) Büchel (glarn.)
Seife	= Söipfe (zürit.) Saapfe (schaffhaus.)
Schürze	= Schooss (zürit.) Schöübe (bèrnt.)
Spinat	= Binätsch (zürit.) Spinet (bèrnt.)
Kartoffeln	= Hördöpfel (zürit.) Häärperä (Gurin-Tessin)
Zwiebeln	= Böle (zürit.) Zibele (bèrnt.) Ziibele (basler.)
Markt	= Mëert (zürit.) Märit (bèrnt.) Mart (st. gall. Rytel)

Zusammengestellt von Frau Ida Feller-Müller, Zollikerberg.



«Ascona-Saleggi»

Federzeichnung von Robert S. Gessner

ihr, und wenn er tausend Franken kosten sollte. Hastig sagte sie und verbarg ihre Erregung:

« Vielleicht ist der andere doch besser, weniger auffällig. Vielleicht . . . », sie stockte, versprach sich, wurde glühend rot, als sie merkte, dass sie nun ja gar nicht mehr ihre Pflicht tat. Noch nie war so etwas vorgekommen. « Ich meine nur . . . », sagte sie entschuldigend. « Ich weiss ja natürlich gar nicht, was Ihre Tochter . . . »

Die Dame schien von allem nichts bemerkt zu haben. Auf jeden Fall erhob sie sich plötzlich und sagte: « Nun, ich habe mich entschlossen, ich nehme ihn. Wie war doch der Preis, bitte? »

« 189 Franken », stammelte Dora. In der Aufregung hatte sie kaum den Preiszettel finden können. Krampfhaft überlegte sie sich, was sie noch vorbringen könnte, damit der Mantel in ihrem Besitz oder doch wenigstens in ihrer Nähe bliebe. In diesem Augenblick sah sie Herrn Steiner mit seinem tänzelnden Schritt im Hintergrund vorbeigleiten und ihr ermunternd zunicken. Ernüchtert fragte sie, ob sie den Mantel schicken lassen solle, oder ob ihn die Dame gleich mitnehme. Ihre Stimme klang spröde. Beinahe hätte sie geweint. « Dort vorn, bitte, Kasse 4. »

Als sie am Abend desselben Tages nach Geschäftsschluss in die Garderobe gehen wollte, sagte ihr die Kassiererin kurz, es sei dann ein Paket für sie abgegeben worden. Sie könne es grad mitnehmen. « Hier », und sie überreichte Dora ein umfangreiches Paket, auf dem ihre Adresse stand: Frl. Dora Meier, Verkäuferin in der Mantelabteilung, Maison Jean Artet.

In der Garderobe öffnete sie es mit zitternden Fingern. Obwohl sie eigentlich nicht wusste, worum es sich handeln konnte, wollte sie doch eine leise Ahnung nicht verlassen. Ihr war, als müsse es nun so sein: Es war der Mantel! Eine kleine Karte lag dabei:

Liebes Fräulein Dora,

Da meiner Tochter doch ein dunkelblauer besser gefallen hätte, Ihnen aber dieser da besonders gut stand, erlaube ich mir, ihn anstatt der Maison Artet Ihnen selbst geschenkwiese zurückzugeben. Mit den besten Grüssen
Fr. M. B.

NB. Ich habe der Kasse dieselbe Mitteilung zukommen lassen, damit Sie nicht etwa Anstände haben, falls man über Ihren plötzlichen Erwerb des Mantels erstaunt sein sollte.

* * *

Fünf Minuten später trat Dora aus dem grossen Portal, nicht aus der Hintertüre wie gewöhnlich, wohligh in den grauen Mantel geschmiegt. Es war Nacht und eher noch kälter. Aber von all dem merkte sie nichts. Die Kapuze im Nacken sah sie mit leuchtenden Augen um sich. Es schien, als seien alle Lichter ringsum nur ihretwegen angezündet worden, so strahlte sie über das ganze Gesicht, das nun einen rosigen Schimmer hatte. Verwundert und ein wenig neidisch sahen ihre Kolleginnen sie an. Sie fragten, wie sie das auch nur zuwege gebracht habe, und man wusste nicht recht, meinten sie mehr das Geschenk oder die Verwandlung in ihrem Wesen. Es war nicht mehr das schüchterne, fröstelnde Mädchen von heute morgen, das gleichsam im Verborgenen den bunten Schaufenstern entlang zu gleiten pflegte, sondern eine selbstbewusste junge Dame, die da und dort stehen blieb und sich bewundern liess. Vor einem Strumpfgeschäft verweilte sie lang und las sich duftige Strümpfe in einer passenden Farbe aus. Morgen würde sie sie kaufen. Schliesslich verschwand sie in einem Krawattengeschäft und kam wieder heraus mit einem Päcklein für Erich. Am Brunnenplatz sollte sie ihn treffen. Der würde schöne Augen machen! Oh, und wie warm und froh war ihr zumute! Eine neue Welt war aufgeblüht, ein anderes Dasein hatte begonnen. Die

schwarzgekleidete Dame war gewissermassen hinter allem in den Schatten zurückgewichen, nur zum Werkzeug geworden für eine Wandlung, die schon längst hätte vor sich gehen sollen. Ach, beinahe hätte sie die Ovomaltine vergessen! Liebe Grossmutter... warum ihr nicht auch ein paar Blumen mitbringen? Was hatte es nun schon zu bedeuten, ein paar Franken mehr oder weniger! Sie hatte jetzt ihren Mantel, und wenn es sein musste, konnte sie auch mehr verdienen. Ja, nächste Woche sofort wollte sie sehen, ob vielleicht nicht etwas zu machen sei in den Abendstunden. Und sie würde zu ihrem Chef gehen und Aufbesserung verlangen. Ja, warum denn nicht? Schliesslich war sie nun schon bald sechs Jahre dort, und es konnte doch nicht ewig so fortgehen. Nun war Schluss mit dem täglichen Einerlei. Auch Erich musste etwas unternehmen, er musste einfach, schon des Mantels wegen, das würde er doch einsehen.

Als sie an den Brunnenplatz kam, war er noch nicht dort. So ging sie eine Weile unter den Leuten, die auf das Tram warteten, auf und ab. Ein junger Mann warf ihr einen bewundernden Blick zu. Auf ihrem Haar flutete das Licht. Ein glückliches Lächeln lag auf ihren Lippen, ihre Augen schimmerten voller Erwartung. So traf sie Erich. Er stutzte, dann ergriff er sie rasch am Arm, ausser sich vor Staunen: «Dora... aber Dora! Was ist denn nur?»

«Es ist...», sagte sie lachend und begann ihm die ganze Geschichte zu erzählen. «Und das ist für dich. Gib einmal deine Mappe!» Sie liess das Päcklein hineingleiten.

«Dora, ich glaube, du bist verrückt geworden!»

«Nein, Erich, nicht verrückt, nur froh, und du doch auch, oder?»

Erichs grosse, etwas linkische Ge-

stalt wandte sich ihr zu, und über sein müdes Gesicht lief ein Lächeln. «Kind», sagte er zärtlich, «natürlich bin ich froh, du bist so schön..., aber trotzdem ein bisschen verrückt... wirklich zu schön für mich!»

«Nein, Erich», sagte Dora ernsthaft. «Nun musst du mich eben „verdienen“! Morgen werde ich noch schöne Strümpfe haben, eine Krawatte hast du nun auch schon... Glaubst du, wir wollen zeitlebens im Dämmerchein dahingleben? Nein, wir wollen es denen schon zeigen, was wir können!»

Was sie mit «denen» meinte, wusste Erich nicht recht, aber durch ihre Worte hindurch spürte er, dass sie wohl etwas wie von Schicksalsmächten andeuten wollte, und er bekam mit einem Mal ein unbändiges Verlangen, sie mitten auf der Strasse zu umarmen und zu küssen. «Kleine Dora», sagte er immer wieder, «ich kann es gar nicht begreifen, dass du das bist. So warst du nur im Anfang manchmal... ich meine damals... als alles noch so neu war, als wir noch glaubten... Aber jetzt wird es anders werden!»

Dora sah lächelnd zu ihm auf. «Sicher!» meinte sie. Langsam gingen sie die Strasse hinunter, hier und dort stehen bleibend. Vor einem Sportgeschäft fasste Erich sie plötzlich am Arm: «Weisst du, dass dieses Schaufenster eigentlich recht ungeschickt gemacht ist? Ich hätte eine Idee — eine glänzende. Morgen früh werde ich hineingehen. Du wirst sehen, sie werden zufrieden sein mit mir!» Und während er das Mädchen anblickte, wurde er mit einem Mal gewahr, dass sie ja nicht allein waren. Leute eilten an ihnen vorbei, eilig und froh. Der Glanz der Lichter lag auf ihren Gesichtern, ringsum schien ein emsiges geschäftiges Treiben erwacht zu sein, die kalte Luft prickelte vor Erwartung, und da es wieder sachte zu schneien anfang, war es, als tanzten silberne Sterne auf sie nieder und berührten sie mit ihrem geheimnisvollen Hauch.